

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Band: 21 (1931)
Heft: 7

Buchbesprechung: Bücheranzeigen = Comptes-rendus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie aufmerksam schauten wir auf den Taktstock des Lehrers, mit Eifer und wachsender Lust schmetterten wir die fröhlichen Lieder in die gefüllte Kirche hinaus. Der Gesang wurde bei uns nie als Nebenfach behandelt, sondern richtig gepflegt, und so tönte es immer frisch und jubelnd aus den jungen Kehlen.

Außer dem Schulgesang trafen sich die oberen Klassen noch im „Gängli“. Das war ein freiwilliges Singkränzchen mit Proben am Sonntag Vormittag. Vom „Gängli“ bekam man immer die schönsten Lieder zu hören. Ich erinnere mich sehr gut, mit welcher Freude wir unsere Appenzellerlieder sangen am Ostermontag. Das Schöne für uns war das: es gab keine Predigt am Ostermontag. Wie wäre den vielen Kindern das Stillsitzen schwer geworden. Nach Schluß der Feier beim Hinausgehen der Kirchenbesucher spielte der Organist immer das Landsgemeindelied.

Wir trafen uns meistens nochmals im Schulhaus. Für regelmäßigen Besuch der Proben erhielt jedes „Gängli“-Mitglied am Ostermontag 1 Franken von der Gemeinde gestiftet.

Dies ist die Beschreibung eines Ostermontags bei schönem Wetter. Aber in unserem Bergland war das leider eine Seltenheit. Das war für uns stets ein großer Schmerz, wenn der längst ersehnte Umzug wegsiel und es noch zu kalt war, um den „Osteroock“ anzuziehen. Das hinderte uns jedoch nicht, unsere Lieder fröhlich erschallen zu lassen. An schöne und an kalte Ostermontagsfeiern denke ich immer mit warmer Freude!

Sobiel ich mich erinnere, besteht der gleiche Brauch auch in den Nachbargemeinden Speicher, Rehetobel und Wald.

Winterthur.

Hedy Bringolf-Altherr.

Bücheranzeigen. — Comptes-rendus.

Helene Barthel, Der Emmentaler Bauer bei Jeremias Gotthelf. (Veröffentlichungen der Volkskundlichen Kommission des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde. 1. Reihe, herausgegeben von Julius Schwietering, Heft 3.) Münster, Aschendorff, 1931. VIII. 147 S. 8°. RM. 5.—

Die Arbeit ist einer der wenigen Versuche, die Weltanschauung und Lebensauffassung des Bauern darzustellen. Da der Bauer sehr verschlossen ist, können nur Leute (Dorfpfarrer, Dorfarzt), die in dauernder Berührung mit dem Volke stehen, tiefer in seine Gefühls- und Gedankenwelt eindringen, wie dies besonders dem mit seltener Beobachtungsgabe ausgestatteten Schriftsteller-Pfarrer Jeremias Gotthelf gelungen ist. Für eine Aufgabe nun, wie die, welche sich die Verfasserin gestellt hat, darf man aber nicht ausschließlich die Romane Gotthelfs, sondern muß auch die wissenschaftliche Literatur berücksichtigen, was aber bisher hier nicht geschehen ist. Zudem kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Verfasserin Land und Leute des Emmentales nicht aus eigener Anschauung kennt. Daher sind ihr auch zahlreiche Fehler unterlaufen und ihre Angriffe auf Friedr. Rudolph und Ricarda Huch sind deshalb zurückzuweisen.

Schon die Beschreibung des Hofes enthält zahlreiche Irrtümer. Das Emmentalerhaus ist ein dreistöckiges Haus, Menschen und Tiere wohnen unter einem Dache, aber nicht nur durch eine Scheidewand, sondern durch die Tenne getrennt. Zur Bühne gelangt man nicht „entweder von der Giebel- oder von

der Trauffseite her“, sondern im Gegensatz zum Luzerner Haus ausnahmslos von der Trauffseite her. Das sind nur wenige Proben, die zeigen, daß die Verfasserin das Bauernhaus nicht kennt.

Die große Umwälzung der schweizerischen Agrarverhältnisse im achtzehnten Jahrhundert wurde nicht dadurch bedingt, daß der Getreidebau sich nicht mehr lohnte „gegenüber der durch den Ausbau der neuen Verkehrsmittel besonders wirksam gewordenen ausländischen Konkurrenz“. Der Ausbau der neuen Verkehrsmittel, nämlich der Eisenbahnen, erfolgte viel später, und erst in den siebziger und achtziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts bekam der schweizerische Getreidebau die Konkurrenz des ausländischen Produktes zu spüren. Der Aufschwung der Milchwirtschaft in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts wurde bedingt durch die Bestrebungen der Ökonomischen Gesellschaft Bern, welche die Viehhaltung förderte, weil durch die vermehrte Düngerproduktion die Getreideerträge gesteigert werden und damit wollte sie die Getreideversorgung der stark anwachsenden nicht agrarisch tätigen Bevölkerung sicher stellen.

Die Hofidee ist von der Verfasserin zu einseitig in den Vordergrund gestellt. Höher noch als der Hof stehen dem Emmentaler Familie und Religion. Es sei hier nur an die ausgewanderten Wiedertäufer erinnert, die ihre Höfe verließen, um nicht ihren Glauben preisgeben zu müssen. Ganz irrig ist die Behauptung, die Hofidee habe durch die kalvinistische Arbeitsethik eine Abwandlung auf Strenge erfahren; denn der Bernerbauer ist nicht Calvinist, sondern bekennt sich zur Zwinglianischen (reformierten) Kirche. Daher ist auch der Kapitalerwerbsgeist der Emmenthaler nicht zurückzuführen auf die vom Prädestinationsgedanken beherrschten kalvinistischen Ethik. In dieser engen, auf die Berner Bauern bezugnehmenden Fassung ist die Behauptung irrig und zudem ist für den Emmentaler die Prädestinationsidee nicht kennzeichnend.

E. P.

Schweizer Volksleben. Herausgegeben von H. Brockmann-Jerosch. Bd. II. Mit 268 Abbildungen, 8 Tafeln und Textillustrationen. Erlenhach-Zürich, Eugen Rentsch, 1931.

Vor allem haben wir dem Herausgeber Prof. Dr. Heinrich Brockmann-Jerosch im Namen aller schweizerischen Volkskundler den herzlichsten Dank auszusprechen für seine rastlose Tätigkeit, die es trotz erheblicher Schwierigkeiten möglich gemacht hat, sein schönes Werk in diesem zweiten Band abzuschließen, der die Innerschweiz, das Wallis, den Genfersee, die westlichen Berg- und Alpengebiete, das Mittelland, den Jura und die beiden Basel umfaßt. Ein letztes Kapitel ist den eidgenössischen Festen gewidmet.

Was vom I. Bande (s. Schw. Wkde. 29, 78 ff.) gesagt worden ist, gilt auch von diesem: die illustrative und typographische Ausstattung verdient höchstes Lob. Wenn man, wie der Referent, weiß, mit welcher unsäglichen Mühe gute Bilder volkstümlicher Betätigungen aufzutreiben sind, wird man diese Vorzüglichkeit doppelt hoch einschätzen. Auch die Mitarbeiter sind ja in unserm Lande leider sehr dünn gesät, und so steht denn auch hier dem Herausgeber ein großes Verdienst zu. Den Mitarbeitern wurde, wie im I. Bande, möglichste Freiheit eingeräumt. Darnach sind Umfang, Auffassung, Stil und Ausdeutung der dargestellten Bräuche sehr verschieden ausgefallen. Wir halten das bei einem Werke, das für weiteste Kreise berechnet ist, eher für einen Vorzug als einen Nachteil.

Und so dürfen denn die schweizerischen Volkskundler ihre höchste Befriedigung über den Abschluß des schönen Werkes aussprechen. E. H.-R.

Adolf Helber, Volkskunde Vorarlbergs (Heimatkunde von Vorarlberg, S. 8)
Wien, Haase, v. J. 73 S. 4°. RM. 3.25.

Wenn der Verfasser im Vorwort sagt, es gebe keine Vorarlberger Volkskunde, weil sich das Vorarlberger Volk als Glied des großen deutschen Volkes zeige, so möchten wir eher umgekehrt sagen: es gibt keine gemeinsame „deutsche“ Volkskunde, sondern nur örtlich und gegendlich begrenzte Volkskunden, wie es auch keine „deutsche“ Volkstracht, Volkskunst, Volkssprache gibt.

Die vorliegende Arbeit legt ein Hauptgewicht auf die Siedlung, das Haus, die Tracht und die Volkskunst, während Sitte, Brauch und Volksglaube auf 7, Rede und Eigenart des Volkes auf 10 Seiten beschränkt werden. H. ist heute der erste Kenner seiner Heimat, und wir Schweizer dürfen ihm doppelt dankbar sein für die zuverlässige, gediegene Darstellung der Volkskunde unseres Nachbarlandes, das so manche Berührungen zeigt mit unserer Schweiz. E. H.-R.

Camillo E. Valsangiacomo, *Canta la terra mia . . . Saggio di un commento sui canti popolari del Ticino e „Piccolo Canzoniere“*. Bellinzona. Grassi & Co., 1931. 118 S. fl. 8. Fr. 2.50. — Eine ansprechende, von Heimatliebe getragene Schilderung des tessinischen Volksgesangs, der einige Liedertexte auch von Kunstliedern beigelegt sind. Leider fehlen überall die Melodien. Solche Publikationen weisen uns erneut auf die Notwendigkeit hin, im Kt. Tessin systematisch zu sammeln, wie es jetzt in romanisch Bünden geschieht.

H. Stähli (Nationalrat), *La ferme du Jura Bernois*. Berne, Impr. Fédérative. 1930. 67 S. 8°. — Eine sehr willkommene reich und gut illustrierte Abhandlung über diesen Sondertypus.

Inhalt des Schweiz. Archivs für Volkskunde.

Sommaire des Archives suisses des Traditions populaires.

Heft 3/4, Bd. 31. — No. 3/4, Vol. 31.

J. Arnet, Alte religiöse Volksgebräuche aus der Innerschweiz. — Hans Schwab, Das Bauernhaus in der Schweiz. — Questionnaire relatif au folklore suisse. — Miscellen: Über das Alter des Ostereis. — Bücheranzeigen. — Register.

Redaktion: Prof. Dr. E. Hoffmann-Krayer, Hirzbodenweg 44, Dr. Hanns Bächtold-Stäubli, Schertlingasse 12 und Dr. Jean Roux, Museum, Basel. — Verlag und Expedition: Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Fischmarkt 1, Basel. — *Rédaction*: Prof. Dr. E. Hoffmann-Krayer, Hirzbodenweg 44, Dr. Hanns Bächtold-Stäubli, Schertlingasse 12, et Dr. Jean Roux, Musée, Bâle. — *Administration*: Société suisse des Traditions populaires, Fischmarkt 1, Bâle.